

Monika Jarosch

Über die Mühe und Plage – und die Freude – eine feministische Zeitschrift zu machen

Heute (2016) bin ich seit 25 Jahren beim Verein Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft (AEP) in Innsbruck, seit 15 Jahren leite ich den Verein als Obfrau. Mit 50 Jahren kam ich spät zur Frauenbewegung, wollte den Feminismus leben – in vielerlei Hinsicht – und wollte feministisch arbeiten, wollte in der Frauenbewegung gestalten, ändern, verändern – immer in dem Bewusstsein, dass Frauen in unserer Gesellschaft einer systemischen, einer strukturellen sozialen Ungerechtigkeit unterliegen, dies allein wegen ihres Geschlechts und ihrer Rolle in der Gesellschaft, und dass diese Unterdrückung der Frau(en) beendet und Strategien für die Befreiung der Frau(en) entwickelt werden müssten. Der AEP bot sich an, da er seine feministische politische Bildungsarbeit auf verschiedenen Ebenen betreibt. Da gibt es die Frauenbibliothek mit ihrem Fundus an feministischer Literatur, da gibt es Veranstaltungen jeglicher Art, und es gibt eine Zeitschrift – die aep-informationen – feministische Zeitschrift für Politik und Gesellschaft, in der ich schreiben konnte und kann, die ich inhaltlich mitgestalten kann, die für mich ein Sprachrohr feministischer Öffentlichkeit ist. Als Obfrau des Vereins AEP bin ich verantwortlich für die Herausgabe der Zeitschrift, gleichzeitig bin ich Mitredakteurin.

Als Mitarbeiterin und Herausgeberin eines feministischen Mediums habe ich immer wieder über den Sinn und die Aufgabe einer solchen Zeitschrift reflektiert. Ich bin eine Lernende, muss ich doch für die inhaltliche Gestaltung immer wieder Neues lernen: Was ist neu an den vielen Feminismen, was ist aktuell in der Frauenbewegung und Frauenpolitik? Und ich musste und muss die Praxis der täglichen, monatlichen, jährlichen Arbeit wie Ressourcenfindung für den Verein, Organisation der Herausgabe, Arbeiten im Redaktionskollektiv mit immer wieder neuen Mitarbeiterinnen, das Austragen von Konflikten, inhaltliche Diskussionen, Strukturdiskussionen bewältigen und auch verarbeiten. Über all das möchte ich schreiben.

Gibt es sie noch, die feministischen Printmedien?

In den 1980er Jahren begann der bis zur Jahrtausendwende anhaltende Ausbau einer feministischen (Print-)Medienlandschaft in Österreich. Der Höchstwert wurde 1997 mit 71 erfassten Zeitschriftentiteln erreicht. 2008 wies die Zeitschriftensammlung von STICHWORT 47 aktuelle Titel auf (Geiger, Hauser 2010:111). Bei STICHWORT –Archiv der Frauen- und Lesbenbewegung – finden sich unter den deutschsprachigen feministischen Zeitschriften vier feministische Zeitschriften aus Österreich, die aktuell (nach meiner kurzen Recherche) noch erscheinen: aep-informationen, an.schläge, Frauensolidarität und fiber. (Hier sind nicht berücksichtigt Newsletter, Rezensionszeitschriften oder online Zeitschriften.) Im Handbuch AlternativMedien 2011/2012, im Buch Feministische Medien und in der Dissertation von Larissa Krainer (1993) finden sich die Namen aller österreichischen Zeitschriften.

Sinn und Aufgabe eines feministischen Mediums

Feministische Printmedien vermitteln feministische Öffentlichkeiten (Geiger 2002: 91) – also Öffentlichkeiten und Diskurse, in denen herrschende Geschlechterverhältnisse zum Thema gemacht und kritisch analysiert werden und die auf transformative Veränderungen gesellschaftlicher Strukturen und Machtverhältnisse gerichtet sind; sie sind damit feministische Öffentlichkeit und stellen sie her. Im engeren Sinne sind sie an die Frauenbewegung gekoppelte Öffentlichkeiten, denn „für die Selbstverständigung, für die Identitätsfindung, für die Entwicklung kollektiver Handlungsfähigkeit und für

emanzipatorische Veränderungen“ (Geiger 2002: 91) sind und waren sie von zentraler Bedeutung. Durch diese Medien (nicht nur Printmedien, sondern auch Radio, Internet, Kommunikationsforen, Blogs u.v.m.), konnte und kann eine Mobilisierung und auch Solidarisierung über den oft kleinen und abgegrenzten Raum frauenbewegter Organisationen erreicht werden. Es werden feministische Themen, Sichtweisen und Anliegen vermittelt. Es werden Themen aus dem sogenannten Privaten politisiert und auch skandalisiert. Es ist keine „Gegen“Öffentlichkeit, denn die Medien richten sich nicht gegen die Öffentlichkeit, es ist eine alternative, eine andere, eine kritische und auch subversive Öffentlichkeit, in der sie sich bewegen.

Feministische Printmedien sind feministische Öffentlichkeit, aber es stellt sich die weitere Frage, ob sie diese Öffentlichkeit auch haben, bzw. wie diese herzustellen ist um die Artikulation und Diskussion von Erfahrungen und Lebensrealitäten, um Anliegen und Forderungen, um die Entwicklung feministischer Politik, Theorie und Praxis zu vermitteln. Die Medien haben damit auch einen Anteil an der Überwindung der Kluft zwischen Bewegung und Institution, zwischen Theorie und Praxis. Diese vielfältigen Funktionen wurden und werden von einer Vielfalt von Medien bearbeitet und erfüllt, „von – oft einfach gemachten – Basismedien und professionellen bzw. semiprofessionellen Medienprodukten, von autonomen Fraueninitiativen und Medien in den unterschiedlichsten institutionellen Kontexten“ (Geiger 2002: 93).

Zielgruppe

„Trotz aller dekonstruktiven Erschütterungen der Kategorie Frau“ (Geiger 2002: 94) sind feministische Medien weiterhin „genuine Frauen-Medien“, d.h. als Faktum besteht ein hoher Frauenanteil unter den LeserInnen. Und Frauen sind wohl auch die vorrangige Zielgruppe: „von Frauen für Frauen“ gemacht, jedoch unter Berücksichtigung der Dekonstruktivismus-Erkenntnisse, und der Anerkennung, dass eine „separatistische nur eine von vielen möglichen feministischen Praxen ist“. Eine präzise Kritik von Ungleichheitslagen im Geschlechterverhältnis – das was sich feministische Medien vorgenommen haben – braucht die Kategorie Geschlecht.

Journalistische Arbeit und Strukturen

Die journalistische Praxis ist anders als im Male- und Mainstreamjournalismus orientiert an feministischen Prinzipien. Sogenannte private Themen und Bereiche, marginalisierte Erfahrungen werden bearbeitet; andere Sprechweisen, andere mediale Darstellungsweisen, subjektive und parteiliche Sichtweisen sind die Regel, ausgehend von der Einsicht, dass die vermeintliche Objektivität als androzentrisch entlarvt wurde (Geiger 2002, Horak 2008). Margret Lüneborg (1992, zitiert nach Horak 2002) hat inhaltliche Kriterien für einen feministischen Journalismus aufgestellt, wo ausgeprägte Parteilichkeit für Frauen an erster Stelle steht – unter Anerkennung der Mittäterinnenschaft von Frauen. Die Trennung privat/politisch wird aufgehoben, da Lebensrealitäten von Frauen immer noch dem privaten Raum zugeordnet werden. Aber nicht nur der Alltag wird zum Thema gemacht, sondern einzelne Frauen – die AkteurInnen selbst – stehen im Mittelpunkt. Weiters hat die persönliche Biografie der Journalistin, sowie ihre Alltagserfahrung selbst große Bedeutung, wie Gabi Horak schreibt (2008: 21).

Ausgeübt wird die feministische journalistische Arbeit innerhalb nicht-hierarchischer Produktions- und Organisationsformen, was uns zur Struktur feministischer Medien führt. Selbstvertretung statt Repräsentation, Partizipation und offener Zugang sowie kritische Reflexion der Vermittlungsprozesse sind einige der Stichworte (Geiger 2002). Jedoch verlangen wachsende Anforderungen an feministische Informationsvermittlung die Weiterentwicklung redaktioneller Konzepte. Auch das Redaktionskollektiv, in dem jede alles macht, modifiziert, spezialisiert und professionalisiert sich. Nachteile des

Redaktionskollektive sind die zeit- und energieraubenden Diskussionsprozesse zur Herstellung eines Konsenses, die aber ebenso lustvoll, kreativ und produktiv sein können und oft sind. Nach wie vor geblieben ist die fehlende oder sehr geringe Bezahlung.

Zusammenfassung: Gründe, warum es kaum mehr feministische Printmedien gibt

Die feministischen Printmedien dienen nicht mehr der Selbstverständigung, der Identitätsfindung oder der Entwicklung kollektiver Handlungsfähigkeit. Es bleibt die allgemeinere Aufgabe und Intention, nämlich feministische Öffentlichkeiten herzustellen und über Diskurse zu berichten, „in denen herrschende Geschlechterverhältnisse zum Thema gemacht und kritisch analysiert werden und die auf transformative Veränderungen gesellschaftlicher Strukturen und Machtverhältnisse gerichtet sind“ (Geiger 2002: 91). In dieser Intention haben feministische Printmedien eine große und starke Konkurrenz durch neue Medien bekommen, die durch Internet leicht und allgemein zugänglich sind. Wer sich über Feminismus informieren will, findet vieles überall, in einer Vielfalt, die nicht mehr überschaubar ist.

Die Vermittlung zwischen feministischer Theorie und Praxis, die feministische Medien leisten wollen, wird immer schwieriger. Und schlussendlich ist es mit so viel Arbeit verbunden ein feministisches Printmedium zu gestalten, dass dies ohne Ressourcen und Professionalisierung, die auch bezahlt werden müssen, kaum mehr möglich ist.

Exemplarischer Einblick in die Praxis: die aep-informationen

Der Beginn: Die aep-informationen standen lange Zeit im Schatten der großen AUF, was Bekanntheit und Akzeptanz betrifft. Beide Zeitschriften entstanden Anfang 1974, wie auch der Verein AEP, der am 1.1.1974 gegründet wurde; aber die AUF veröffentlichte ihre Infoblätter schon 1973. Die fehlende Akzeptanz und Bekanntheit mag vielerlei Gründe haben: Da spielt sicherlich die breitere Öffentlichkeit im großen Wien gegenüber der kleinen Provinz eine Rolle. Was die Frauenbewegung in Innsbruck, die in den Anfängen nur aus dem AEP bestand, so trieb, war gegenüber dem großen Aufbruch in Wien in den 1970er Jahren nicht öffentlichkeitswirksam. Die aep-informationen galten als Vereinsblatt, konzentriert auf wenige Themen, zu wenig radikal, ohne vielfältige theoretische Erörterungen und – in der Theorie, nicht in der Praxis – männereinschließend, was den Prinzipien der autonomen Frauenbewegung völlig widersprach.

Wer die ersten Ausgaben der aep-informationen zur Hand nimmt, findet jedoch Vielfältiges, Frauenbewegtes, Aktuelles, Theoretisches – ein Versuch zur Herstellung von Öffentlichkeit für eine inhaltliche Frauenpolitik. Der Kampf um die Legalisierung der Abtreibung stand an erster Stelle. So wird berichtet über die vielen Aktionen des Vereins zur Erreichung dieses Ziels: Flugblätter zur Abschaffung des § 144. Umfrage bei 300 Tiroler Ärzten zum Thema Schwangerschaftsabbruch, Aufruf zur Gründung eines Kassenambulatoriums. Dann Berichte über die Kindergartensituation in Innsbruck, Referate zu Problemen wie Berufstätigkeit der Frau und Teilzeitbeschäftigung, Lobbying für die Installierung von Frauenbeauftragten in Innsbruck und Land Tirol, Beginn der Diskussion über Gewalt an Frauen und Aufrufe zur Gründung eines Initiativkomitees zur Gründung eines Tiroler Frauenhauses, das als zweites Frauenhaus (kurz nach dem Wiener Frauenhaus) in Österreich eröffnet werden konnte.

Männerein- und ausschluss: Schon der Name des Vereins Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft, über den heftig und lange diskutiert wurde zeigt, dass die Gründerinnen der Meinung waren, dass Emanzipation auch die Männer angehe. Demgegenüber steht die Ansicht, dass eigene Frauenräume wesentlicher Ausgangspunkt feministischen Handelns

sind und dieser Ansicht sind wir – Vorstand, Mitarbeiterinnen – heute mehr denn je. Männer kommen in die Beratungsstelle des AEP, Männer sind Nutzer der Bibliothek, „kritische“ Männer können Beiträge schreiben, aber – dies wurde als Grundsatzentscheidung festgehalten – es werden keine Männer in verantwortlichen Funktionen zugelassen, nicht im Vorstand, nicht in der Redaktion, nicht da, wo es um Entscheidungen geht.

Was will die Zeitschrift? Im Impressum haben wir unsere Motivationen festgehalten: „Die AEP-Informationen wollen zur Auseinandersetzung mit der patriarchalen Mitwelt und zum Widerspruch anregen, möchten dazu beitragen, die widerständigen Kämpfe von Frauen zu dokumentieren und die vielfältigen Existenzweisen von Frauen sowie die Freiräume, die sich Frauen immer schaffen und geschaffen haben, sichtbar machen, haben den Anspruch, Hierarchien in den Geschlechterverhältnissen aufzudecken sowie der Marginalisierung und Diskriminierung von Frauen und den gewalttätigen Strukturen in Ökonomie, Politik und Gesellschaft entgegenzuwirken, wenden sich daher gegen alle Gewalt- und Herrschaftsverhältnisse, die feminine Lebensmöglichkeiten einschränken und streben eine umfassende Veränderung des von Herrschaft gekennzeichneten Geschlechterverhältnisses an.“ Damit soll die kritische Perspektive und das Erkenntnisinteresse an der Aufdeckung und Transformation von Geschlechterhierarchien und an Asymmetrien der Geschlechterkonstruktion herausgestellt werden. Wir sind dabei neue Entwicklungen und neue Diskussionen wie z.B. „die Achsen der Differenz“ einzuarbeiten, um die vielfältigen, ineinander verwobenen Momente frauenpolitischer Existenzweisen zu berücksichtigen.

Redaktionelle Arbeit und so viel mehr: Die redaktionelle Arbeit schwankt zwischen kollektiver, chaotischer und strukturierter Arbeitsweise. Mit der Konzeption von Schwerpunktheften zu einem Thema müssen feministisch-wissenschaftliche Artikel und Beiträge aus feministischen Praxis-Projekten gesucht und erarbeitet werden. Es soll ja die Verbindung von Theorie und Praxis gewährleistet sein, denn heute bilden Frauenforschung und feministische Wissenschaft die Grundlage für differenzierte, analytische, theoretische Auseinandersetzungen. Berichtet werden soll auch über frauenbewegte Projekte und über Frauenpolitik, über aktuelle, brennende Themen, wie diese jeweils verhandelt oder gar nicht verhandelt werden. Alle Ansprüche zu verbinden, Aktualität und Relevanz, nicht zu wissenschaftlich und doch theoretische Vertiefung, immer politische Handlungsstrategien aufweisend, frauenbewegt und unterhaltsam, all das erfordert Lesen und Lernen, aktuell bleiben, Entwicklungen im Auge behalten, suchen und sammeln und analysieren. Aber alle Frauen, die jemals als Redakteurin, als Schreibende, als Mitarbeitende dabei waren, hatten jenes feministische Engagement, das ich mit Hartnäckigkeit, Begeisterung und Wut umschrieben habe; alle haben ihre Spuren in der Zeitschrift hinterlassen, die damit über die Jahre viele Sichtweisen und immer wieder neue Betrachtungsweisen und Perspektiven aufwies. Viele waren nur einige Jahre dabei, manche länger; neben Studium, Broterwerb, familiären Umständen ist es immer weniger Frauen möglich, ehrenamtliche Arbeit zu leisten. Zeitschrift wie auch Verein sind nur durch den hohen Anteil an nebenberuflichem, unbezahltem Engagement aufrechtzuerhalten. Meine eigenen Möglichkeiten, ehrenamtlich zu arbeiten, sind heute nicht mehr durch äußere Zwänge, sondern durch subjektive wie Alter, Gesundheit eingeschränkt.

Zur inhaltlichen Arbeit kommen die Überlegungen zum professionellen Layout, Überlegungen zur besseren Lesbarkeit: Bilder, Grafiken, die dann nicht nur der Auflockerung dienen, sondern quer durch das ganze Heft eine eigenständige künstlerische Aussage machen– so dass jede Redaktion froh sein kann, wenn sich eine feministische Künstlerin in der Redaktion engagiert, wie es zurzeit bei uns der Fall ist. Und zusätzlich zur inhaltlichen Arbeit, zu Bild- und Layoutarbeit, kommt all die eher trockene bürokratische

Büroarbeit, wie Korrekturlesen, Verhandlungen mit Layoutbüro, Drucker, Versand, AbonentInnenbetreuung, Buchhaltung, Ansuchen schreiben, Abrechnungen machen, Rechnungen schreiben, Werbung und Öffentlichkeitsarbeit machen, Termine vorgeben, überwachen und wahrnehmen.

Kontinuität und Aktualität: Unter Kontinuität, die ich als Vertreterin des Vereins und als Mitarbeiterin in der Redaktion repräsentiere, verstehe ich nicht nur die sekundäre Tugend des Durchhaltens, sondern auch eine Hartnäckigkeit, eine Begeisterung und eine Wut, die uns die BeHERRschung verlieren lassen soll. Das Durchhalten steht oft an erster Stelle: die Zeitung muss vierteljährlich erscheinen – sonst gibt es keine Publizistikförderung. Demgegenüber müssen Begeisterung und Wut immer wieder neu entfacht und erarbeitet werden. Bis 2013 geschah die Arbeit durch ein Redaktionskollektiv. Aus äußeren Zwängen heraus, aus der Verantwortung für das regelmäßige Erscheinen hatte ich sicherlich eine gewisse Führungsrolle im basisdemokratischen Redaktionskollektiv eingenommen, was oft auch Empfindlichkeiten getroffen und zu Bevormundungsvorwürfen geführt hat. Vorschläge zu einem betriebswirtschaftlichen Managementkonzept für die Organisation und Struktur der Zeitung wurden leidenschaftlich diskutiert und (auch von mir) abgelehnt und führten dann zur Spaltung und Trennung, wobei diejenigen blieben, die lieber in lockeren kooperativen Strukturen arbeiteten.

Heute wird die Zeitung nicht mehr in einem Redaktionskollektiv gestaltet: Seit 2014 wird die redaktionelle Arbeit über einen Werkvertrag zur Gestaltung der jeweiligen Ausgabe der Zeitschrift vergeben, die externe Redakteurin muss eine feministische parteiliche Grundhaltung haben. Die Inhalte der Zeitschrift müssen dem obengenannten Impressum entsprechen. Unser feministisches Medienprojekt ist verwurzelt in der Frauen- und Lesbenbewegung. Und es ist verwurzelt innerhalb der Aktivitäten des Vereins AEP. Daraus ergibt sich eine Ressourcen-Symbiose, aber auch eine Abhängigkeit. Würde die Zeitschrift nicht mehr existieren, müsste der Verein mit seinen Vereinszwecken völlig neu aufgestellt werden.

Am Ende: Was ist mit der Freude?

Ist die Freude, eine Zeitschrift herauszugeben und zu gestalten, verschwunden unter der alltäglichen, zeitaufreibenden Mühe und Plage? Ist sie abhanden gekommen unter der fatalistischen Erkenntnis, wie wenig sich verändert, der Erkenntnis, einer Sisyphusarbeit nachzugehen?

Auch die Freude als subjektives Gefühl und Motivation muss immer wieder erarbeitet werden. Sie taucht auf, wenn wieder einmal etwas gut gelungen ist, wenn Befriedigung aufkommt, gemeinsam etwas gut getan zu haben. Und wenn das Bewusstsein da ist, nicht allein in eigenem Bemühen zu sein. Und wenn frau Anerkennung erfährt. Die Freude liegt besonders in der kreativen Zusammenarbeit mit engagierten, klugen Frauen.

Literatur

- Geiger, Brigitte (2008). Die Herstellung von Öffentlichkeit für Gewalt an Frauen. In: Dorer, Johanna; Geiger, Brigitte et.al. Hg. innen (2008). Medien – Politik – Geschlecht. Feministische Befunde zur politischen Kommunikationsforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 204-217.
- Geiger, Brigitte (2002). Mediale Vermittlung feministischer Öffentlichkeiten. In: Neissl, Julia (Hrsg.), Der/Die Journalismus. Geschlechterperspektiven in den Medien. Innsbruck/Wien/München/Bozen: Studien Verlag, S. 91-111. Onlinequelle: www.demokratiezentrum.org.
- Geiger, Brigitte; Hauser Margit (2010). Medien der Neuen Frauenbewegung im Archiv. In Interface: a journal for and about social movements. Band 2 (2): 103 - 125 (November 2010)

<http://interfacejournal.nuim.ie/wordpress/wp-content/uploads/2010/12/Interface-2-2-pp.103-125-Geiger-and-Hauser.pdf> (1.2.2012).

Horak, Gabi (2008), Feministische Zeitschriften in Österreich. Feministischer Journalismus arbeitet nach anderen Qualitätskriterien. In: Susemichel Lea, Rudigier Saskya, et. a. (Hg.innen.). Feministische Medien. Öffentlichkeiten jenseits des Malestreams. Königstein/T.: Helmer Verlag 2008.

Horak, Gabriele (2003). Feministische Printmedien in Österreich: Bestandsaufnahme und Diskussion von Qualitätskriterien und Überlebensstrategien. Wien. Diplomarbeit

Hüttner, Bernd; Leidinger, Christiane; et.al Hg.Innen. (2011). Handbuch AlternativMedien 2011/2012. Printmedien, Freie Radios, Archive & Verlage in der BRD, Österreich und der Schweiz Neu-Ulm: AG SPAK Bücher.

Klaus, Elisabeth; Kirchhoff, Susanne (2011). Literaturübersicht: Kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung. <http://www.uni-salzburg.at/pls/portal/docs/1/1649208.PDF>. (1.2.2012).

Klaus, Elisabeth (2008). Antifeminismus und Elitefeminismus. Eine Intervention. In: Feministische Studien, 26. Jg., H.2, 11/2008, S. 176-186. Online: www.feministische-studien.de/uploads/download.php?get=tx_cuppaperlist/Fem08_02_Klaus.pdf (01.2.2012).

Klaus, Elisabeth (2004). Öffentlichkeit und Privatheit: Frauenöffentlichkeiten und feministische Öffentlichkeiten. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: VS Verlag 2004, S. 209-216.

Krainer, Larissa (1993). Österreichische Frauenzeitschriften. Im Spannungsfeld zwischen kapitalorientierten Marktkräften und frauenbewegter Bewußtseinsbildung, zwischen Kommerz- und Alternativmedien. Klagenfurt, Dissertation.

Susemichel Lea; Rudigier Saskya; et.al. (Hg.innen.). Feministische Medien. Öffentlichkeiten jenseits des Malestreams. Königstein/T.: Helmer 2008.

Gekürzte und aktualisierte Fassung eines Beitrags, der 2012 in „Frauen-Fragen. 100 Jahre Bewegung. Reflexion. Vision“, herausgegeben von Birge Krondorfer und Hilde Grammel (Promedia Verlag Wien, S. 180-189) erschienen ist.

Verfasst im Januar 2016